

Briegisches W o c h e n b l a t t

für

Leser aus allen Ständen.

19.

Freitag, am 11. Februar 1831.

Old Bailey in London.

Schon der Name Old Bailey erfüllt die Seele mit Grauen. Man denkt sich gleich ein großes, schwarzes, mißmüthiges Gebäude, einen Palast des Elends und des Verbrechens. Der linke Flügel, der das eigentliche Newgate bildet, dient als Criminalgefängniß, und da sieht man nur eine hohe Wand von wetterschwarzen Quadern, worin zwei Nischen mit eben so schwarzen allegorischen Figuren, und, wenn ich nicht irre, stellt eine von ihnen die Gerechtigkeit vor, indem, wie gewöhnlich, die Hand mit der Wage abgebrochen ist und nichts, als ein blindes Weibsbild mit einem Schwerte übrig blieb. Ungefähr gegen die Mitte des Gebäudes ist der Altar dieser Göttin, nämlich das

das Fenster, wo das Galgengerüst zu stehen kommt, und endlich rechts befindet sich der Criminalgerichtshof, worin die vierteljährigen Sessionen gehalten werden. Hier ist ein schauerliches Thor, durch welches man auf einen kleinen Hof gelangt, wo der Abschaum des Pöbels versammelt ist, um die Verbrecher durchpassiren zu sehen; auch stehen hier Freunde und Feinde derselben, Verwandte, Bettelkinder, Blödsinnige, besonders alte Weiber, die den Rechtsfall des Todes abhandeln, und vielleicht mit mehr Einsicht, als Richter und Jury, trotz all ihrer kurzweiligen Feierlichkeit und langweiligen Jurisprudenz. Hab' ich doch draußen vor der Gerichtsthüre eine alte Frau gesehen, die im Kreise ihrer Gevatterinnen den armen schwarzen William besser vertheidigte, als drinnen im Saale dessen grundgelehrter Advokat — wie sie die letzte Thräne mit der zerlumpten Schürze aus den rothen Augen wegwischte, schien auch Williams ganze Schuld vertilgt zu seyn.

Im Gerichtssaale selbst, der nicht besonders groß, ist unten, vor der sogenannten Bar (Schränke) wenig Platz für das Publikum; dafür giebt es aber oben, an beiden Seiten, sehr geräumige Gallerien mit erhöhten Bänken, wo die Zuschauer, Kopf über Kopf, gestapelt stehen.

Als ich Old Bailey besuchte, fand auch ich Platz auf einer solchen Gallerie, die mir von einer alten Pfortnerin, gegen Gratification eines
Schil

Schillings erschlossen wurde. Ich kam in dem Augenblick, wo die Jury sich erhob, um zu urtheilen: ob der schwarze William des angeklagten Verbrechens schuldig oder nicht schuldig sey.

Auch hier, wie in den andern Gerichtshöfen Londons, sitzen die Richter in blauschwarzer Toga, die hellviolett gefuttert ist, und ihr Haupt bedeckt die weißgepuderte Perücke, womit oft die schwarzen Augenbraunen und schwarzen Backenbärte gar drollig contrastiren. Sie sitzen an einem langen grünen Tische, auf erhabenen Stühlen, am obersten Ende des Saals, wo an der Wand mit goldenen Buchstaben eine Bibelstelle, die vor ungerechtem Richterspruch warnt, eingegraben steht. An beiden Seiten sind Bänke für die Männer der Jury und Plätze zum Stehen für Kläger und Zeugen. Den Richtern gerade gegenüber ist der Platz der Angeklagten; diese sitzen nicht auf einem Armesünderbänkchen, wie bei den öffentlichen Gerichten in Frankreich und im Rheinlande, sondern aufrecht stehen sie hinter einem wunderlichen Brette, das oben wie ein schmalgebogenes Thor zugeschnitten ist. Es soll dabei ein künstlicher Spiegel angebracht sein, wodurch der Richter im Stande ist, jede Miene des Angeklagten deutlich zu beobachten. Auch liegen einige grüne Kräuter vor letzteren, um ihre Nerven zu stärken, und das mag zuweilen Noth thun, wo man angeklagt steht auf Leib und Leben. Auch auf dem Tische der Richter sah ich dergleichen grüne Kräuter

ter und sogar eine Rose liegen. Ich weiß nicht wie es kommt, der Anblick dieser Rose hat mich tief bewegt. Die rothe blühende Rose, die Blume der Liebe und des Frühlings, lag auf dem schrecklichen Richtertische von Old Bailey! Es war im Saale so schwül und dumpfig. Es schaute alles so unheimlich mürrisch, so wahnsinnig ernst. Die Menschen sahen aus als Kröchen ihnen graue Spinnen über die blöden Gesichter. Hörbar klirrten die eisernen Wagschaalen über dem Haupte des armen schwarzen William.

Auch auf der Gallerie bildete sich eine Jury. Eine dicke Dame, aus deren rothausgedunsenem Gesicht die kleinen Neuglein wie Glühwürmchen hervorglimmten, machte die Bemerkung, daß der schwarze William ein sehr hübscher Bursche sey. Indessen ihre Nachbarin, eine zarte piepsende Seele in einem Körper von schlechtem Postpapier, behauptete: er trüge das schwarze Haar zu lang und zottig und blize mit den Augen wie Herr Kean im Othello — „dagegen“ fuhr sie fort, „ist doch der Thomson ein ganz anderer Mensch, mit hellem Haar und glatt gekämmt nach der Mode, und er ist ein sehr geschickter Mensch, er bläst ein Bischen die Flöte, er malt ein Bischen, er spricht ein Bischen Französisch“ — „Und stiehlt ein Bischen“ fügte die dicke Dame hinzu. „Etwas stehlen,“ versetzte die dünne Nachbarin, „das ist doch nicht so barbarisch wie Fälschung; denn ein Dieb, es sei denn er habe ein Schaf gestohlen,

len, wird nach Botany Bay transportirt, während doch der Bösewicht, der eine Handschrift verfälscht hat, ohne Gnad und Barmherzigkeit gehenkt wird.“ „Ohne Gnad und Barmherzigkeit!“ seufzte neben mir ein magerer Mann in einem verwitterten schwarzen Rock, „hängen! kein Mensch hat das Recht einen andern umbringen zu lassen, am allerwenigsten sollten Christen ein Todesurtheil fällen, da sie doch daran denken sollten, daß der Stifter ihrer Religion, unser Herr und Heiland, unschuldig verurtheilt und hingerichtet worden!“ „Ei was,“ rief wieder die dünne Dame und lächelte mit ihren dünnen Lippen, „wenn so ein Fälscher nicht gehenkt würde, wäre ja kein reicher Mann seines Vermögens sicher, z. B. der dicke Jude im Lombard Street, Saint Swinthis Lane, oder unser Freund Herr Scott, dessen Handschrift so täuschend nachgemacht worden. Und Herr Scott hat doch sein Vermögen so sauer erworben, und man sagt sogar, er sey dadurch reich geworden, daß er für Geld die Krankheiten Anderer auf sich nahm, ja die Kinder laufen ihm jetzt noch auf der Straße nach, und rufen: ich gebe dir einen Sirpenz, wenn du mir mein Zahnweh abnimmst, wir geben dir einen Schilling, wenn du Gottfriedchens Buckel nehmen willst“ — „Kurios!“ fiel ihr die dicke Dame in die Rede „es ist doch kurios, daß der schwarze William und der Thomson früherhin die besten Spießgesellen gewesen sind, und zusammen gewohnt und gegessen und getrunken haben, und jetzt

jetzt Edward Thomson seinen alten Freund der Fälschung anklagt! Warum ist aber die Schwester von Thomson nicht hier, da sie doch sonst ihrem süßen William überall nachgelaufen?" Ein junges schönes Frauenzimmer, über dessen holdem Gesichte eine dunkle Betrübniß lag, wie ein schwarzer Flor über einem blühenden Rosenstrauch, flüsterte jetzt eine ganze lange, verweinte Geschichte, wovon ich nur so viel verstand, daß ihre Freundin, die schöne Mary, von ihrem Bruder gar bitterlich geschlagen worden und todtkrank zu Bette liege. „Nennt sie doch nicht die schöne Mary!“ brummte verdrießlich die dicke Dame, „viel zu mager, sie ist viel zu mager, als daß ich sie schön nennen könnte, und wenn gar ihr William gehenkt wird“ —

In diesem Augenblick erschienen die Männer der Jury, und erklärten: daß der Angeklagte der Fälschung schuldig sey. Als man hierauf den schwarzen William aus dem Saale fortsührte, warf er einen langen, langen Blick auf Edward Thomson.

Nach einer Sage des Morgenlandes war Satan einst ein Engel und lebte im Himmel mit den andern Engeln, bis er diese zum Abfall verleiten wollte, und deßhalb von der Gottheit hinunter gestoßen wurde in die ewige Nacht der Hölle. Während er aber vom Himmel hinabsank, schaute er immer noch in die Höhe, immer nach dem
Engel,

Engel, der ihn angeklagt hatte; je tiefer er sank, desto entsetzlicher und immer entsetzlicher wurde sein Blick. Und es muß ein schlimmer Blick gewesen seyn: denn jener Engel, den er traf, wurde bleich, niemals trat wieder Röthe in seine Wangen, und er heißt seitdem der Engel des Todes.

Bleich wie der Engel des Todes wurde Edward Thomson.

M o s k w a.

Prächtig breitete sich vor mir die alte Zarenstadt aus. Der Postillon mußte halten, und mein Blick schweifte über die verschiedenen Quartiere der Stadt hin, in deren Hintergrunde sich die Sperlingsberge mit dem neuen prachtvollen Kirchenbau erhoben. Da sah ich noch im Geiste das Flammenmeer mit seinen dunklen Rauchwolken sich verheerend hinwälzen. Wo ist jene Zeit, die wie ein schrecklich mahnender Traum vorüberging? Was sind ihre Folgen gewesen?

Die smolenskische Vorstadt und Straße war nicht wieder zu erkennen. Statt der frühern unregelmäßigen hölzernen Hütten standen jetzt überall in zierlicher Ordnung gebaute Häuser. Auch bemerkte ich eine größere Reinlichkeit sowohl auf der Straße selbst, als auch unter den Krämern,
die

die hier theils in Läden, welche in den Häusern angebracht sind, theils auf kleinen Tischen und Bänken, die längs der Straße stehen, Waaren aller Art, größtentheils aber Lebensmittel und Getränke feil bieten. Ich fuhr längs den Mauern, welche die Altstadt umgaben, in die Zwerskoj; auch hier war Alles verändert. Die Stelle des früher stinkenden Grabens und der Plätze, wo Dünger und Unrath abgeladen wurden, hatten jetzt schöne und geschmackvolle parkähnliche Spaziergänge eingenommen, an denen sich prächtige Paläste, Kaufhallen und andere öffentliche Gebäude erhoben. Dieselbe Veränderung bemerkte ich in den andern Theilen der Stadt. Die großen Summen, welche der Monarch zum Wiederaufbau Moskau's theils geschenkt, theils den Einwohnern auf lange Jahre vorgestreckt hatte, bewirkten unter der Leitung einer besondern Baukommission in wenigen Jahren diese Wunder. Der Eindruck, den diese stolze Masse auf mich machte, war jedoch nicht der erfreulichste. Ich vermißte das alte bunte lebendige Treiben. Die Stadt schien mir verödet und die Paläste nur prächtige Grabsteine. Auch fand ich später diesen ersten Eindruck nur zu begründet. Viele von den alten Familien, welche in den frühern Zeiten einen Theil des Jahres in Moskau zubrachten und ihre großen Einkünfte mit dem Luxus zweier Welttheile verzehrten, waren zum Theil verarmt oder lebten auf ihren entfernten Gütern oder hatten sich in den Gouvernementsstädten niedergelassen.

Namentlich haben die Städte Kaluga, Orel und Samtow dadurch gewonnen, welche die Wohnsitze des reichsten Adels geworden sind. Von jener Gastfreundschaft, die früher einem Fremden einen so hohen Begriff von dem russischen Adel, seiner Bildung, seinem Luxus und Reichthum beibrachte, von den Festen und Gastmählern, von denen man in ganz Europa sprach, ist daher wenig mehr übrig, als die Erinnerung. Einen Edelmann wie den Grafen Scheremetjew, der in Moskau eine Capelle von dreihundert Leibeignen hatte, welche zum Theil in Italien und Frankreich auf seine Kosten gebildet worden waren, giebt es nicht mehr. Sein Erbe besitzt zwar mehrere Millionen jährlicher Einkünfte, er lebt jedoch nicht in Moskau, sondern in Petersburg, ohne die Pracht seines Vaters nachzuahmen. So manche stattliche Gebäude und Gartenanlagen mit schönen Sammlungen von Gemälden, Büchern und Kunstwerken, welche der Krieg und Brand verschont hat und welche jetzt verlassen und unbewohnt stehen, sind eben so viele stumme Zeugen vergangener Größe. Einen unerseßlichen Verlust hat Moskau durch die Zerstörung seiner herrlichsten Bibliotheken erlitten. Alles, was die ausländische Literatur Vorzügliches seit Jahrhunderten geliefert hatte, fand man in Moskau. Die Prachtliebe des reichen Adels und die vollkommene Freiheit der Einfuhr aller Geistesprodukte begünstigten die Sammlungen. Vorzüglich ausgestattet waren die Privatbibliotheken an handschriftlichen Chroniken aus
der

der ältern Geschichte Rußland, besonders der Zeit der tatarischen Herrschaft. Alle diese Schätze gingen unwiederbringlich verloren. Sie wurden verbrannt, geraubt und verschleudert. Auch lassen sich die Sammlungen aus der neuern europäischen Literatur nicht so leicht wieder ersetzen, denn der Adel ist verarmt und durch die strenge Censur ist die Einfuhr der interessantesten Werke verboten.

Die innern Polizeieinrichtungen sind jedoch rühmenswerth, so wie überhaupt die Stadt europäisirt, mehr bürgerliches Leben und bürgerliche Ordnung in sie eingeführt ist. In früherer Zeit durfte man in keinem Theile der Stadt am Abend nach eingetretener Dunkelheit allein gehen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, ermordet oder wenigstens beraubt zu werden. Jetzt kann man sich von einer Gegend der Stadt nach der andern begeben, und nur selten hört man von verübten Gewaltthätigkeiten in den entferntern Stadttheilen. Bei solchen Vorfällen sind dann aber gewöhnlich die Wächter mit im Einverständniß. In allen Straßen befinden sich kleine steinerne Gebäude, Butke genannt, die den Wächtern (Butkorscheik) zur Wohnung dienen. Diese Butkes liegen einander so nahe, daß ein Wächter dem andern vernehmlich zurufen kann. Eigene Polizeioffiziere müssen während der ganzen Nacht die Runde machen und sich in einem Buche, welches in jeder Butke befindlich ist, einschreiben, damit die drei Polizeimeister der drei Stadttheile und der Oberpolizeidirektor

Direktor sich zu jeder Stunde selbst überzeugen können, daß die vorgeschriebenen Kunden wirklich gemacht worden sind.

Unter dem moskowitzischen Pöbel, welcher sich durch Rohheit, Barbarei und Völlerei auszeichnet, bilden die leibeigenen Bedienten eine eben so zahlreiche, als gefährliche Classe. Der ärmste Edelmann, Beamte oder Kaufmann, selbst der ansässige Ausländer würde sich schämen, nicht wenigstens einige solcher Leibeignen zu halten, welche nicht *glebae adscripti* sondern *personae adscripti* sind und *dworowi ludi* oder Hofleute heißen — Wenn ein Grundherr seine Besitzungen veräußert, so kann er eine Anzahl Leibeigener für den Dienst um seine Person vom Handel ausnehmen; die er aber später nicht mehr zu verkaufen das Recht hat. Dieß Gesetz zu umgehen hat nun die russische Schlaubeit folgendes Auskunftsmittel gefunden. Wenn z. B. ein Kaufmann oder Handwerker, der nicht befugt ist, Leibeigene zu halten, deren besitzen will, so kauft er sie nicht, sondern er dingt sie mit allen Rechten der Herrschaft auf fünf hundert oder tausend Jahre. Diese Hofleute trifft man in jedem Vorzimmer zu mehreren, oft zu zwölf bis zwanzig — müßige Bursche mit zerrissenen Röcken und Hosen, die sich die Zeit mit Kartenspielen vertreiben. Sobald ihre Herrschaften zu Bette gegangen sind, schleichen sie sich mit ihren Dirnen in die Branntweinschenken, wo unter den rohsten Excessen aller Art, oft Mord und

und Todschlag, die Nacht hingebacht wird. Am frühen Morgen (in Moskau steht man spät auf) sieht man sie dann truppweise mit blassen versoffenen Gesichtern nach Hause eilen, um den Rausch noch ausschlafen zu können, ehe ihre Herrschaft das Bett verläßt.

Wenn man den Einfluß bedenkt, welchen die dienende Classe überall auf die gebietende ausübt, so kann man von dem allgemeinen Zustand der Sittlichkeit in Moskau keinen hohen Begriff bekommen. Indessen mag auch die alte Generation noch ziemlich viel Barbarei an sich haben, so läßt sich doch von den kommenden Geschlechtern manches Bessere erwarten. Denn was geschieht nicht gegenwärtig für das Erziehungswesen? Um mit der Universität anzufangen, so ist sie zwar wie alle russischen Universitäten im Ganzen noch weniger als mittelmäßig besetzt; das medizinische Fach jedoch macht eine rühmliche Ausnahme und die jungen Aerzte finden nicht allein durch die mündlichen Vorträge, sondern auch durch den praktischen Unterricht in den verschiedenen großen Krankenhäusern die trefflichste Gelegenheit sich auszubilden. Eines der vorzüglichsten Institute ist das anatomische Theater des kaiserlichen Leibarztes Christian Justus von Loder. In einem prächtigen, geschmackvollen Gebäude mitten in einem Garten, welches außer den Wohnungen der Beamten und Aerzte einen amphitheatralisch gebauten Hörsaal nebst mehreren schön decorirten Sälen

Sälen enthält, befindet sich das berühmte anatomische Cabinet, welches die Regierung dem Hrn. von Loder abgekauft hat. Am merkwürdigsten ist die auserlesene Sammlung von Schädeln und Knochen, welche mehrere tausend der seltensten Exemplare zählt. Es war ein erfreulicher Anblick, diesen würdigen Greis unter seinen zahlreichen lauschenden Zuhörern sitzen zu sehen. Seine Vorlesungen, die er in lateinischer Sprache hielt, wußte er durch die Lebendigkeit seines Vortrags und durch Scherz und Laune so interessant zu machen, daß seine Zuhörer selbst das Ekelhafte der Sectionen dabei vergaßen. Auch in andern Beziehungen hat sich Herr von Loder große Verdienste um sein Vaterland erworben. Als Vorsteher des lutherischen Schulwesens begründete er an der lutherischen Kirche in der deutschen Vorstadt eine Schul- und Erziehungsanstalt, in welcher Knaben armer Eltern von allen Confessionen unentgeltlich und eine gewisse Anzahl Pensionäre gegen Bezahlung einer sehr mäßigen Summe erzogen werden. Alles geschah unter seiner persönlichen Aufsicht. Der Religionsunterricht wurde von griechischen und lutherischen Geistlichen besorgt und bei den öffentlichen Schulfesten sah man den griechischen Popen und den lutherischen Pfarrer in brüderlicher Eintracht Hand in Hand gehen und abwechselnd die kirchlichen Ceremonien verrichten. Außer den zwei großen Instituten des Geheimraths von Aetonsky und des General Murawief hatte Moskau in neuerer Zeit acht und zwanzig große

große Privaterziehungsanstalten, deren Vorsteher größtentheils Deutsche oder Franzosen waren. Das erstgenannte Institut ist eine neben der Universität bestehende Anstalt, in welcher in allen Fächern Unterricht erteilt wird. Herr von Aetonsky hat es durch seinen Einfluß dahin gebracht, daß dieses Institut, das er ganz auf eigene Kosten gegründet hat, den Vortheil genießt, daß alle junge Leute, welche die dortigen Prüfungen bestehen, gleich zu Offiziersstellen im Militär, wie im Civilfache berechtigt sind. Eines noch größern Vortheils erfreut sich die militärische Anstalt Murawjews. Ungeachtet sie ebenfalls bloßes Privatunternehmen ist, können die Zöglinge mit Ueberspringung mehrerer Grade unmittelbar in den Militärdienst treten. Die übrigen Privaterziehungsanstalten sind der Universität untergeordnet, deren Leitung sich jedoch darauf beschränkt, daß gewisse äußere Formen beobachtet werden.

Freilich hat auch das Erziehungswesen, so viel darauf verwendet wird, noch seine starken Schattenseiten. Dahin gehört namentlich das Institut der ausländischen Privatlehrer, die theils Lektionen in den verschiedenen Anstalten, theils in einzelnen Familien geben, oder auch als Erzieher in Familien angestellt sind. Unter diesen figuriren hauptsächlich die Franzosen, deren Unwissenheit in der Regel so groß ist, daß sie ihre Muttersprache weder schreiben noch sprechen, geschweige denn wissenschaftliche Kenntnisse besitzen. Eine gewisse Routine

Routine ist hinlänglich, um ihnen den Zutritt überall und vorzüglich in den Häusern der Landedelleute zu verschaffen. Auch unter den deutschen Lehrern findet man häufig Subjekte die Einem ein mitleidiges Lächeln abnöthigen. So fand ich in einem vornehmen Hause einen Mann wieder, der früher Lederfabrikant in Frankfurt a. M. gewesen und von dort wegen Verfertigung falscher Banknoten entwichen war. Dieser Mann sprach eben so schlecht deutsch, als französisch und hatte durchaus keinen Begriff von irgend einer Wissenschaft. Und doch wurde er mir mit vielen Lobeserhebungen als der Erzieher der Söhne des Hauses mit dem Prädikate Professor vorgestellt. Nach der Tafel führte mich der gute Mann in den Bibliotheksaal und sagte lächelnd zu mir: „Ich hoffe, Sie werden mich nicht unglücklich machen; wozu brauche ich gelehrt zu seyn, — sehen Sie sich hier um — hier ist Gelehrsamkeit genug für Geld. Verwünscht sey die Aufklärung! Gott segne den Kaiser, der das Volk nicht aufkommen läßt; denn wo sollte Unsereins sonst sein Brod finden?“

Statistische Mittheilungen über den preußischen Staat.

Die Größe des preuß. Staates schlägt man zu 5040⁷³ geogr. □ Meilen an, wobei Neuschatel, welches 14 □ Meilen enthält, nicht mitgerechnet ist. — Der Staat ist in 10 Provinz., diese in 25 Regierungsbezirke, und diese wieder in 328 Kreise eingetheilt.

Provinzen.	Regierungsbezirke.	Flächeninhalt in geo. □ M.	Kreise der Reg. Bez.
1) Ostpreußen	(1) Königsberg	405,70	19
	(2) Gumbinnen	297,07	16
		Σ. 702,77	
2) Westpreußen	(1) Danzig	150,89	7
	(2) Marienwerder	315,06	13
		Σ. 465,95	
3) Posen	(1) Posen	327,43	17
	(2) Bromberg	211,01	9
		Σ. 538,44	
4) Brandenburg	(1) Potsdam m. Berlin	370,63	14
	(2) Frankfurth	352,57	18
		Σ. 723,20	
5) Pommern	1) Stettin	233,13	13
	2) Köslin	258,49	9
	3) Stralsund	75,48	4
		Σ. 567,10	
6) Schlesien	1) Breslau	244,44	22
	2) Oppeln	247,63	16
	3) Liegnitz	251,24	19
		Σ. 743,31	
7) Sachsen	1) Magdeburg	204,78	14
	2) Merseburg	186,29	17
	3) Erfurt	64,26	9
		Σ. 455,33	
8) Westphalen	1) Münster	132,16	10
	2) Minden	93,42	12
	3) Arnberg	138,73	14
		Σ. 364,31	
9) Jülich, Cleve, Berg	(1) Köln	74,59	10
	(2) Düsseldorf	98,90	13
		Σ. 173,49	
10) Niederrhein	1) Koblenz	109,43	12
	2) Trier	120,99	11
	3) Aachen	76,41	10
		Σ. 306,83	

10 Provinzen.	25 Regierungsbezirke.	5040,73 □ Meilen.	328 Kr.
---------------	-----------------------	----------------------	---------

Briegischer Anzeiger.

19.

Freitag, am 11. Februar 1831.

Bei ihrer Abreise nach Glas empfehlen sich ihren Freunden zu gültigem Wohlwollen.

Brieg den 8. Febr. 1831.

v. W. Leben und Frau.

B e k a n n t m a c h u n g.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß der Officier einquartierungspflichtigen Hausbesitzer, daß die Einquartierungs-Designation pro 1830 in dem Kämmerer-Local jedem resp. Hausbesitzer zur Zeit der Amtsstunden zur Einsicht ausliegt, und daß wir die ungewelgerliche Annahme der pro 1831 zu überweisenden Officier-Einquartierung gewärtigen.

Brieg den 1. Februar 1831.

Der Magistrat.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 4ten Stück der diesjährigen Amtsblätter enthaltene Verfügung der Hochlöbl. Königl. Regierung von Schlesien zu Breslau vom 4ten Januar c. aufgefordert worden: die Einsammlung der von den hohen Königl. Ministerien zum Wiederaufbau der abgebrannten evangelischen Kirche, Pfarr- u. Wirthschafts- u. der Küster- u. Schulgebäude zu Janickendorf bei Zinna bewilligten Haus-Collekte hieselbst zu veranlassen. Demzufolge haben wir den Bürger Tragmann zur Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten u. wohlhabenden Einwohner hiesiger Stadt: zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag, nach Maassgabe der Kräfte eines Jeden in die vom Tragmann zu producirende verschlossene Büchse gern zu opfern; wo

für den gütigen Geber schon das Bewußtseyn lohnen wird, etwas zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben. Brief den 4ten Februar 1831.

Der Magistrat.

D a n k s a g u n g.

Für das von dem Röhrmeister Herrn Suter durch den Bäckermeister Herrn Büttner zum Besten der Armen gemachte Geschenk per 7½ Sgr. sagen wir hiermit unsern Dank. Brief den 4. Febr. 1831.

Der Magistrat.

Zurückgekommener Brief.

An Bursig in Rybnik.

Brief den 7. Febr. 1831.

Königl. Post-Amt.

B e k a n n t m a c h u n g.

Auf den Antrag der Realgläubiger ist die Subhastation der sub No. 21 zu Groß-Plastenthal belegenen Co-sontestelle des Gottlieb Berghelmer nebst Zubehör, welche auf 301 Rthl. 20 Sgr. abgeschätzt ist, von uns verfügt worden. Es werden demnach zahlungsfähige Kauflustige hierdurch aufgefordert, in dem angeetzten peremptorischen Versteigerungs-Termine

den 18ten April c.

Nachmittags 2 Uhr im Gerichts-Kretscham zu Groß-Plastenthal in Person oder durch einen gehörig insormirten und mit gerichtlicher Special-Vollmacht versehenen Mandatar zu erscheinen, die Bedingungen des Verkaufs zu vernehmen, ihre Gebote zum Protokoll zu geben und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbiethenden, wenn keine gesetzlichen Anstände eintreten, erfolgen wird.

Brief den 4. Januar 1831.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Subhastations-Bekanntmachung.

Die sub No. 6 zu Niebnig hiesigen Kreises belegene robothsame Häusler-Stelle des Christian Lode, ortsgerechtlich auf 476 Rthlr. 16 sgr. abgeschätzt, soll im Wege der nothwendigen Subhastation in Termino den 21ten März 1831 Nachmittags 3 Uhr meistbietend im Gerichts-Kretscham zu Niebnig verkauft werden, und werden Kauflustige hlerzu eingeladen.

Brieg, den 30ten November 1830.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Die Nachlaß-Masse des hieselbst verstorbenen Doctor Müller wird auf den 16ten März c. Vormittags um 10 Uhr unter die bekannten Nachlaß-Gläubiger vertheilt werden.

Dies wird in Gemäßheit §. 7. Litr. 50. Theil I. der Allg. Ger. Ord. den etwaigen unbekanntem Gläubigern bekannt gemacht. Brieg den 7. December 1830.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Die sub No. zu Schüsselndorf belegene dem Gottlieb Reichert gehörige ortsgerechtlich auf 195 Rthl. 2 sgr. taxirte Gärtnerstelle soll im Wege der Execution auf Antrag eines Realgläubigers in termino peremptorio den 15ten April c. Nachmittags 4 Uhr im Gerichts-Kretscham daselbst meistbietend veräußert werden, wozu Kauflustige hierdurch mit dem Beifügen vorgeladen werden, sich auf Cautionleistung gefaßt zu halten.

Brieg den 11. Januar 1831.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Gefunden.

Bergangene Mittwoch Nachmittag ist auf dem Ringe eine Blase mit Gelde gefunden worden. Der Finder derselben ist in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei zu erfragen.

Malzbonbons

von vorzüglicher Güte, denen die nachgemachten in keiner Hinsicht gleich kommen, und welche Brustkranken und am Husten Leidenden, ganz vorzüglich zu empfehlen sind, so wie

beste Gnadenfreyer Pfeffermünzküchel
sind fortwährend zu haben, bei

G. H. Kuhnath.

Necht engl. Universal-Glanzwichse

von G. Fleetwort in London,

welche dem Leder den hellsten Spiegelglanz in kleffter Schwärze giebt, dasselbe weich und geschmeidig erhält und es conservirt, ist in Büchsen zu 2½ Sgr. und 5 Sgr., welche von nun an, zur Vermeidung bereits vorgekommener Verfälschungen dieser Wichse, mit schwarz und rother engl. Etiquette in Congreve Druck versehen sind, stets zu haben bei

G. H. Kuhnath.

Feinsten orientalischen Räucherbalsam,

welcher alle Fabrikate dieser Art an Güte und Wohlgeruch übertrifft, und bei dessen Vereitung, durch die sorgfältigste Auswahl der Bestandtheile, den häufigen Klagen bei andern dergleichen Fabrikaten über die zum Husten reizenden Dämpfe, gänzlich vorgebeugt ist; habe ich wiederum erhalten und empfehle selbigen zu geselgter Abnahme.

G. H. Kuhnath.

Bleich-Waaren-Besorgung.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich auch dieses Jahr wiederum erbötig bin, die Bleiche von Leinwand und Schachwis aller Art, so wie auch Zwirn und Garn in Hirschberg, wo bekanntlich die besten Gebirgsbleichen sind, zu besorgen.

Zugleich bemerke ich hiebey, daß die zur ersten, als der vorzüglichsten Bleiche bestimmten Waaren bis Mitte April, bei mir eingelefert sein müssen.

G. H. Kubnrath,
im steinernen Tisch am Ringe.

A n z e i g e.

Ohne unsere Einkäufe öffentlich aufzuzählen, glauben wir einen Jeden unserer resp. Abnehmer, der die Verhältnisse unserer seit länger als siebenzig Jahren bestehenden Tabacksfabrik nur einigermassen kennt, überzeugt, daß auch wir es nicht unterlassen haben, uns mit einer vollkommen hinreichenden Parthie des schönsten Barinas, Canaster in Rollen zu den billigsten Einkaufspreisen, wie solche vorher noch nie stattfanden, zu versorgen. Wir bemerken daher nur, daß wir, in Folge dieser für die Tabacksfabrication so günstigen Conjunction, ungleich bessere Tabacke als früher zu liefern im Stande sind, und zeigen noch besonders an, daß wir folgende Sorten:

Recht. geschnit. Rollen, Barin, Canast. à Pf. 20 sgr.
Barinas, Melange, Canaster No. 1. à Pf. 15 sgr.
Barinas, Melange, Canaster No. 2. à Pf. 12 sgr.
Barinas, Melange, Canaster No. 3. à Pf. 10 sgr.

in so vorzüglicher Quantität angefertigt haben, daß sie sowohl in Hinsicht ihres Wohlgeruchs und Geschmacks als der vollkommensten Leichtigkeit alle Raucher befriedigen werden. Berlin, den 20. Januar 1831.

Carl Heinr. Ulrich & Comp.

Von vorbenannten 4 neuen Sorten habe ich die erste Zusendung erhalten und verkaufe solche zu den Fabrikspreisen. Briesg, den 26. Januar 1831.

A. B. Schmotter.

Zu vermietthen.

In meinem Hause No. 295 am Ringe ist in der oberen Etage eine Stube nebst Alkove mit allen nöthigen bequemen Zubehör bald zu vermietthen.

Carl Urdt.

Zu vermietthen.

Wegen eingetretenen Umständen ist in der Meißner-Thor-Vorstadt in dem Hause No. 58 vom 1sten April an, eine Wohnung von 2 Stuben nebst Alkove und Zubehör wie auch Garten zu vermietthen, und das Nähere bei mir zu erfahren. Brieg den 20. Jänner 1831

v. Wedell,

Inactiver prem. Capitain.

Angekommene Fremde

vom 2ten bis 9ten Februar 1831.

Im goldenen Kreuz. Ihre Durchlaucht Frau Fürstin von Carolath aus Breslau. Se. Excellenz, Hr. Graf Henkel von Donnermark aus Beuthen. Hr. Käder, Rfm. aus Breslau. Hr. Strahl, Rfm. aus Glogau. Hr. Bürde, Gutschr. aus Rosenthal. Hr. Brieger, Oberamtm. aus Loffen. Hr. Kattner, Oekonom aus Garbendorff. Hr. Kärger, Conducteur aus Breslau. Hr. Blenek, Forst-Inspr. aus Dels. Hr. Rohm, Gerichtsfekretär aus Proskau. Hr. Piechazek, Mühlensbesitzer aus Neuhammer. Hr. Laffot, Kaufm. aus Beaune in Frankreich. Hr. Jos. Reiß, Hr. H. Reiß, Kaufm. aus Salzwedel. Hr. Heinrich, Apotheker aus Weiskretscham.

Im goldenen Lamm. Hr. Lehmann, Ober-Berg-Rath aus Königshütte. Hr. Collin, Marine-Capit., Hr. Damkler, Schiffsbaustr., beide a. Coppenhagen. Hr. Zwilerner, Referend., Hr. Bloch und Hr. Lischwitz, Kaufm., sammelt. aus Breslau. Hr. Paludan, Martine-Capitain aus Carlsrona. Hr. Schulz, Rfm. aus Stettin. Hr. Tropp, Kaufm. aus Magdeburg. Hr. von Reiserwitz, Rittmstr., Hr. Graf von Dalestra,

Referend., beide aus Dppeln. Hr. Schickwolff, Ob-
 Amtm. aus Kosmitzka. Hr. Sydow, Kaufm. aus
 Frankfurth a. d. D. Hr. Richter, Schiffszimmermstr.
 aus Stettin. Hr. Behr, Kaufm. aus Magdeburg.
 Hr. Chorus, Beamter aus Kreuzburger-
 Bodländer-
 Hütte.

Im goldenen Löwen. Hr. Baron von Koppl aus
 Kraine. Hr. Ehhannhäuser, Dekonomie-Kommissarius
 aus Meisse. Hr. Glockner, Oberglockner aus Meisse.
 Hr. Hübner, Kandid., Hr. Stier u. Hr. Leby, Kaufl.,
 Hr. Kels, vormal. Referend., sämmtl. aus Breslau.
 Hr. Sellhorn, Gutspächter aus Leutmannsdorff. Hr.
 Freund, Handl.-Commis aus Rybnick. Hr. Hocke
 und Hr. Stange, Gastwirth aus Carlsruhe. Hr.
 Fichtner, Oberamtm. aus Rigau. Hr. Schummel,
 Oberamtm. aus Comorne. Hr. Hönlger, Kaufm. aus
 Rybnick. Hr. Böhm, Inspect. aus Kallonowska.

Im goldenen Baum. Hr. Landsberger, Hr. Ráb-
 ner und Hr. Fr'edländer, Kaufl. aus Breslau.

Im blauen Hirsch. Hr. Kunze, Fabrik. aus Peters-
 walde. Hr. Krüger, Student aus Breslau.

Im goldenen Adler. Hr. v. Purtscher aus Löwen.

Im rothen Hirsch. Hr. Hippel, Amtm. aus Pol.
 Marchwitz. Hr. Hippel und Hr. Bloch, Kaufleute
 aus Ramslau. Hr. Bendur, Wirthschafts-Inspector
 aus Bankwitz. Hr. Ulbrich, Wirthschafts-Inspector
 aus Brlegen.

Zu vermietthen

In dem am Ringe und der Mühlgassen-Ecke bele-
 genen Hause sub. No. 57 sind 2 Wohnungen nebst Zu-
 behör zu vermietthen und zu Ostern a. c. zu beziehen.
 Das Nähere beim Eigenthümer zu erfahren.

Briegischer Marktpreis

den 5. Februar 1831.

Preussisch Maß.

Courant.

Rtl. sgl. pf.

Weizen, der Schfl. Höchster Preis	2	16	8
Desgl. Niedrigster Preis	2	5	4
Folglich der Mittlere	2	11	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	28	—
Desgl. Niedrigster Preis	1	22	—
Folglich der Mittlere	1	25	—
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	1	8	—
Desgl. Niedrigster Preis	1	2	—
Folglich der Mittlere	1	5	—
Hafer, der Schfl. Höchster Preis	—	28	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	23	—
Folglich der Mittlere	—	25	6
Hirse, die Meße	—	6	—
Graupe, dito	—	10	—
Grüße, dito	—	13	—
Erbsen, dito	—	3	4
Linzen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	1	—
Butter, das Quart	—	9	—
Eier, die Mandel	—	4	3